

Ausland

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **34=54 (1888)**

Heft 14

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ansland.

Deutschland. (Das „beste“ Gewehr.) Unter diesem Titel schreibt die Post: „Das hat bis heute noch Niemand ausgesprochen, dass die unsterbliche Rede des Fürsten Bismarck in der Reichstagsitzung vom 6. Febr. d. J. eine höchst wichtige Stelle enthält, welche zu den schönsten Hoffnungen bezüglich unserer künftigen Gewehr-Bewaffnung berechtigt.

Fürst Bismarck sagt: „Der feste Mann, der Familienvater, diese Hünengestalten, deren wir uns noch erinnern können aus der Zeit, wo sie die Brücke von Versailles besetzt hatten, müssen auch das beste Gewehr an der Schulter haben, die vollste Bewaffnung und die ausgiebigste Kleidung zum Schutz gegen Witterung und alle äusseren Vorkommnisse. Da dürfen wir nicht sparen.“

Welch' umfassender Sinn liegt in diesen wenigen Worten. Zunächst können wir daraus lesen, dass für die Besatzungsarmee nicht das gerade hinreicht, was die Feldarmee abgelegt hat, dass auch für jene das Beste künftig nur gerade gut genug ist. Wir wollen gewiss die weise Sparsamkeit nicht vergessen, die einst zu Preussens Grösse beigetragen hat. Zwang aber damals die Beschränktheit der Mittel, sie auf Gebiete zu erstrecken, wo es besser unterblieben wäre, so liegen die Verhältnisse heute anders. Das Deutsche Reich vermag sich freier zu bewegen und längst haben sich andere Prinzipien Bahn gebrochen. Es war aber gut, wenn Fürst Bismarck durch seine Worte bestätigte, dass mit der Wiederaufrichtung der älteren Landwehr nicht etwa die früheren, durch Noth auferlegten Grundsätze bezüglich ihrer Ausstattung in's Leben zurückgerufen werden sollten. Durch diese Erklärungen des Reichskanzlers hat die Wehrvorlage erst ihre volle Weihe erhalten.

Was uns aber aus dem oben angeführten Theile der Rede besonders bewegt hat, das sind die Worte, welche die Aufschrift unserer Besprechung bilden: „Das beste Gewehr!“

Wir haben vor bald 5 Monaten die Ansicht geäussert, dass „ein neues deutsches Infanteriegewehr eine unabwiesbare Forderung sei“ und darauf hingewiesen, dass sich die öffentliche Meinung schon mit diesem Gedanken befreundet habe. Heute liegen bereits unzweideutige Anzeichen vor, dass jene Ansicht nicht blos an massgebender Stelle die volle Bestätigung gefunden hat, dass wir sogar nahe vor dem Ziele stehen, welches jener Artikel als erstrebenswerth hinstellte. Auch darin lag ja ein gewaltiger Fortschritt, dass der neuen Landwehr das Gewehr der Linie zugebilligt wurde, der Mehrlader, wenn auch des grösseren Kalibers, M/71.84. und nicht etwa die zurückgestellten Einlader M/71. Der Reichskanzler sagt ja ausdrücklich: „Die Bewaffnung wäre nothdürftig auch jetzt vorhanden, aber wir müssen sie besser anschaffen.“

Wer die Vorgänge auf dem Gebiete der Kriegsfeuerwaffen in den letzten Jahrzehnten eingehender verfolgt hat, kann sich unmöglich der Ansicht hingeben, unser gegenwärtiges Gewehr M/71.84, welches in seinen entscheidenden ballistisch-technischen Eigenschaften sich nicht über das Niveau erhebt, das schon Ausgangs der sechziger Jahre erreicht war, zähle unter „die besten Waffen, die es überhaupt gibt“, heute noch, wo wir dem letzten Dezennium des Jahrhunderts nahen. Darum ist es immer noch eine gute Waffe, schätzenswerth, weil wir das Gewehr überhaupt haben und die Truppe damit vertraut ist.

Wenn ein Jäger sagt, „ich führe am liebsten meinen alten Lefauchaux, ich mag kein Zentralfeuer, kein hammerless gun und nicht einmal einen Dreyse“, so mag das hingehen, er ist eben nur der Jäger und nicht zu-

gleich das Wild oder die Scheibe eines Andern. Das ist aber der Soldat und darum ist es für ihn so wichtig, eine Waffe zu haben, die ebenso viel leistet oder noch mehr, als die des Gegners. Lässt nur einer der entscheidenden Faktoren im Stich, sei es die Schussgeschwindigkeit, oder die Tragweite, oder die Durchschlagskraft, oder die mitzuführende Patronenzahl, so ist die Sache misslich und es vergrössern sich die Verluste dem Andern gegenüber. Ob ich in der Defensive, ob in der Offensive bin, es wird dies stets und überall wiederkehren.

Als wir in diesem Sinne und mit uns der grösste Theil der deutschen Presse im November vorigen Jahres das Wort zu Gunsten des kleinsten Kalibers nahmen, da hat auch Keiner von denen, welche die Bewegung einzudämmen sich bemühten, etwa in Abrede gestellt, dass ein 7¹/₂- oder 8mm-Gewehr leistungsfähiger sei, als ein 11mm, und dass, wenn die technischen Schwierigkeiten zu überwinden sind, es eine Pflicht der Heeresleitung bilde, baldigst zu einer neuen Umbewaffnung zu schreiten, ohne Rücksicht auf die Nachtheile, welche eine solche vorübergehend mit sich bringt. Der grösste Theil der deutschen Presse hat sich damals wohlunterrichtet und urtheilsvoll gezeigt und es konnte auch kein geeigneterer Moment zu der Meinungsäusserung gewählt werden, als derjenige, in welchem unser treuer und enger Verbündeter Oesterreich-Ungarn sich offen zur Fahne des kleinsten Kalibers bekannt hatte. Eine Presse, welche sich auf vernünftige und namentlich wissenschaftliche Gründe stützt, bleibt auf die Dauer niemals ohne Gehör, und so wird es sich, davon glauben wir unzweideutige Anzeichen zu erblicken, auch diesmal wieder herausstellen. Es ist ganz überflüssig, unsere Entschlüsse in dieser Hinsicht von Frankreich abhängig zu machen. Wenn dieses wirklich mit der Annahme des Tramond-Label-Gewehrs sich übereilt, und selbst vergriffen haben sollte, mit der Wahl des Kalibers hat es sicher keinen Irrthum begangen, dann liegt es eben an andern Dingen.

Wir dürfen uns darum nicht mehr Zeit nehmen, als es die Sache an sich bedingt.

Es hat allerdings den Anschein, als schritte die Neubewaffnung der französischen Infanterie nicht in dem Tempo fort, wie es die Höhe der geforderten Kredite erwarten liess. Die Nation ist dabei von einer kindischen Furcht befallen, es könne ein Lebel-Gewehr oder auch nur eine Patrone, vielleicht auch nur eine Prise des neuen Pulvers zu Gunsten Deutschlands entwendet werden. Diese Gespensterfurcht hat vor Kurzem zu dem Märchen Anlass gegeben, man habe einem Posten im Lager von Chalons sein Gewehr geraubt. Wer der Räuber war, lag klar zu Tage. Nun weist aber ein ernstes französisches Blatt nach, dass die Geschichte erfunden sei, dass die Posten gar keine derartigen Gewehre führen, selbst bei dem VI. Korps nicht, bei welchem die Bewaffnung mit denselben begonnen hat. Eine Compagnie hat überhaupt nur zehn bis zwölf der neuen Gewehre, welche nach der Instruktion immer wieder unter Schloss und Riegel wandern. Vom Schiessen bekommen selbst die Offiziere Nichts zu sehen. Danach hat es entweder den Anschein, als wolle man mit dem Gewehr ebenso verfahren, wie Napoleon III. seiner Zeit mit den Mitrailleusen, oder man ist noch sehr zurück. Wenn letzteres sich bestätigt, so können wir bei der grossen Leistungsfähigkeit unserer Gewehrfabriken selbst mit dem kleinsten Kaliber Frankreich noch heute um ein gutes Stück überholen. Die Apostel der Revanche verlören damit ihren letzten Hoffungsstern, den einzigen Faktor der Ueberlegenheit, auf welchen sie demnächst mit Sicherheit rechnen zu können glaubten.

Kaiser Wilhelm gab noch als Regent dem Königreiche

Preussen das gezogene Hinterladungs-Geschütz, ungeachtet vielen Widerstandes in der Artillerie-Waffe selber; die Rolle, welche dasselbe später spielte, ist für den Herrscherblick eine glänzende Bestätigung gewesen. Die Geschütze wurden ein wesentliches Mittel, die deutsche Einheit zusammen zu schweissen. Die Entscheidung bezüglich der Zukunftswaffe der deutschen Infanterie wird, glauben wir, Kaiser Friedrich ebenso wenig schwer werden, und dann wird sich auch das Räthsel des „besten Gewehrs“ lösen.“

— (Unglücksfälle bei den Rettungsarbeiten), welche das Militär bei den diesjährigen grossen Ueberschwemmungen vorgenommen hat, sind nicht ausgeblieben. Besonders hat eine Anzahl Pioniere, welche sich mit grösstem Opfermuth den Rettungsarbeiten widmeten, den Tod gefunden. Die Lübecker „Nord-Ostsee-Ztg.“ theilt mit, es seien 16 Pioniere des Rendsburger Bataillons in der Elbe ertrunken. Die „Ratzeburger-Ztg.“ erfährt, dass bei Lenzen 14 Garde-Pioniere ertrunken seien. Dieselben hätten sich während der Eissprengungen einer Mine genähert, deren schon angezündete Leitung anscheinend versagte. Da sei die Mine explodirt und alle wären in den Strom geschleudert worden. Ein anderes Gerücht wieder meldet, dass auch noch sechs Pioniere von dem Magdeburger Bataillon ertrunken seien.

Oesterreich. (Ernennung eines General-Infanterie-Inspektors.) Das Verordnungsblatt bringt folgenden kaiserlichen Befehl: „Um der Infanterie als Hauptwaffe des Heeres einen Beweis meiner besonderen Fürsorge zu geben, ernenne ich zum General-Infanterie-Inspektor meinen Herrn Sohn, den Kronprinzen Feldmarschall-Lieutenant Erzherzog Rudolf.“

— (Die Fabrikation der kleinkalibrigen Gewehre) wird dem „Armeebblatt“ zufolge mit solchem Eifer betrieben, dass im Laufe dieses Jahres fünf Armeekorps mit dem neuen Gewehr bewaffnet werden können.

— (Eine harte Strafe) ist über Hauptmann Krnka, den Erfinder des nach seinem Namen benannten Repetirgewehres verhängt worden. Das Ehrengericht hat denselben wegen beleidigender Aeusserungen gegen den Kriegsminister Byland seines Offiziersgrades verlustig erklärt. Veranlassung zu dem Vorgehen Krnka's gaben die Missgriffe, welche der Kriegsminister bei der Lösung der Gewehrfrage begangen hatte. Bekanntlich hatte sich s.Z. General Byland und seine Vertrauensmänner (nach dem Vorbild der Deutschen) für Einführung eines grosskalibrigen Repetirgewehres entschieden. Erst nachdem über 100,000 solcher Gewehre erstellt waren, hat man den Irrthum eingesehen und sich zur Einführung des kleinkalibrigen Repetirgewehres entschlossen. Der Irrthum hat Oesterreich wenigstens 5 Millionen Gulden ö. W. gekostet. Herr Krnka hat in energischer Weise auf den Missgriff des Kriegsministers aufmerksam gemacht und auf die Delegationen zu wirken gesucht. Vom Standpunkt der Disziplin mag die Strafe zwar, wenn auch sehr hart, doch gerechtfertigt werden können, dafür aber, dass er das Land vor einem grössern Schaden von vielen Millionen bewahrt hat, verdient er anderseits eine Nationalbelohnung.

Frankreich. (Das Dekret, welches Boulanger in den Ruhestand versetzt,) lautet: „Nachdem der Untersuchungsath durch die Mittheilungen des Generals genügend unterrichtet war, legte der Präsident desselben gemäss dem Dekret vom 29. Juni 1878 die Frage vor, ob der Divisionsgeneral Boulanger wegen schwerer Vergehen gegen die Disziplin von seiner Stellung entbunden werden sollte.“ Die einstimmige Antwort lautete: Ja. Angesichts dieser Aeusserung hat der Untersuchungsath die Ehre, dem Präsidenten der Repu-

blik vorzuschlagen, er möge verfügen, dass der Divisionsgeneral Boulanger aus den Listen der Armee gestrichen und in den Zivilstand versetzt werde. General Boulanger hat aber, weil er 30 Jahre gedient, Anspruch auf Pension und kann deshalb nicht einfach kassirt werden; demzufolge muss der in Nichtaktivität versetzte General zur „retraite d'office“ zugelassen werden. Der Untersuchungsath bittet Sie, Herr Präsident, diesen Rapport, den der Kriegsminister Logerot genehmigt hat und der den bestehenden Gesetzen und Dekreten entspricht, zu bestätigen.“

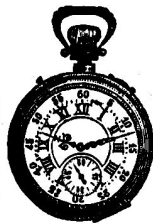
Carnot hat dieses Urtheil bestätigt.

Bibliographie.

Eingegangene Werke.

27. Geschichte des Brandenburgischen Pionnier-Bataillons Nr. 3. Auf dienstliche Veranlassung zusammengestellt von Wollmann, Hauptmann à la suite der II. Ingenieur-Inspektion, Lehrer an der Kriegsschule zu Metz. Mit 1 Formations-, 1 Uniformen-Tafel und 5 Plänen. 1888, Minden, J. C. C. Bruns' Verlag. gr. 8°. 279 S. Preis broch. Fr. 10. —, geb. Fr. 12. 70.
28. Kurze Darstellung der Geschichte des Brandenburgischen Pionnier-Bataillons Nr. 3 (1742—1887). Auf dienstliche Veranlassung zusammengestellt von Wollmann, Hauptmann à la suite der II. Ingenieur-Inspektion, Lehrer an der Kriegsschule zu Metz. Minden, J. C. C. Bruns' Verlag. 8° geh. 75 S. Preis 80 Cts.
29. Die Befreiung des Landes Glarus und die Schlacht von Näfels 1388. Volks- und Jugendschrift im Auftrage der h. Regierung des Kts. Glarus verfasst von Gottfried Heer. Mit 40 Illustrationen von Maler Karl Jauslin. Zürich, 1888. Verlag von T. R. Müller z. Leutpriestererei. 8°. 56 S.
30. Vorschläge für die Einrichtung von Ordonnanzfahrzeugen zum Verwundeten- und Krankentransport. Von Major Dr. Louis Fröhlich, Instruktor I. Klasse der Sanitätstruppen. 1888, Bern, Buchdruckerei Körber. gr. 8°. S. 20. Mit einer Figurentafel und einer Tafel photographischer Abbildungen.

Specialität für Militär, Jäger, Touristen, Ingenieure, u. s. w.



Remontoir-Uhren
mit
selbstleuchtenden
Zifferblättern,



durch welche man in der grössten Finsterniss die Zeit ohne Licht deutlich sieht. Empfohlen durch das französische Kriegsministerium (19. April 1887), sowie von höheren Autoritäten anderer Länder. Zahlreiche Atteste von Militär aller Graden.

Remontoir-Uhr mit leuchtendem Compas, sehr praktisch für Rekognoszirungen. Begleitet mit Gebrauchsanweisung. Grösse 18 Linien. Mit Nickel-Schale, sehr solid . . . Fr. 25. —
Mit Silber-Schale, „ „ „ „ „ 30. —
Remontoir-Uhr, ohne Compas, leuchtendes Zifferblatt, Nickel-Schale, gravirt mit Militär-Trophäen, sehr solid, 18 Linien Fr. 20. —
Mit Silber-Schale „ „ „ „ „ 30. —
Garantirt 2 Jahre, Sendung gegen Nachnahme.

Joannot-Baltisberger, Uhrenfabrikant,
Länggassestrasse 75, Bern.

Spezialität in Reithosen

von

C. Munz, Tailleur, in Bischofszell.

Die Reithosen nach meinem Schnitt entsprechen allen Anforderungen betreffend Bequemlichkeit und Eleganz; ich liefere jedes Paar mit der Garantie, dass selbige weder im Schnitt, noch im Knie reissen in Folge von Spannung. Bei der grossen Verzweigkeit meiner Kundschaft durch die Schweiz ist mir Gelegenheit geboten, Bestellungen überall persönlich aufzunehmen. Reiche Auswahl in zweckdienlichen Stoffen und Leder. Schnelle Bedienung.